



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 59, Nr. 3, 2021  
doi: 10.21243/mi-03-21-13  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension:  
Österreichisches Deutsch  
oder Deutsch in Österreich?  
Identitäten im 21. Jahrhundert  
von Stefan Dollinger

Anneliese Rieger

*Anneliese Rieger unterzieht Stefan Dollingers Monografie zum österreichischen Deutsch einer kritischen Lektüre und bettet die Erkenntnisse seiner Studie in größere politische Kontexte (z. B. Anerkennung, Identität) ein.*

*Anneliese Rieger critically reviews Stefan Dollinger's monograph on Austrian German and contextualizes his findings in regard to political challenges like acknowledgement and identity.*

Verlag: new academic press

Erscheinungsort: Wien

Erscheinungsjahr: 2021

ISBN: 978-3-99036-023-1



Abbildung 1: Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich  
von Stefan Dollinger © new academic press

Erfrischend kurzweilig im Ton und doch wissenschaftlich fundiert widmet sich Stefan Dollinger im kürzlich erschienen Band mit dem Titel *Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich? Identitäten im 21. Jahrhundert* der österreichischen Standardvarietät der deutschen Sprache, ihrem Image und ihrer Berechtigung in sechs Kapiteln. Der Autor beginnt mit einleitenden Überlegungen zum österreichischen Deutsch und der Frage, warum in der österreichischen Medienlandschaft seit Anbeginn der Pandemie immer von „das Virus“ und nicht „der Virus“ die Rede ist, wenn doch zu-

vor der männliche Artikel der gebräuchlichere war. Ausgehend von diesem viralen Aufhänger, macht es sich Dollinger zur Aufgabe, wissenschaftlich abgesichert und dennoch (leicht) verständlich und unterhaltsam, nicht nur Einsichten zum österreichischen Deutsch, sondern auch methodische Überlegungen, zur Frage der Perspektive beim Betreiben der Germanistik und hier insbesondere dem Standardisieren zu bieten.

Er unternimmt dies, indem er in einem ersten Schritt den aktuellen sprachwissenschaftlichen Forschungsstand zu den Unterscheidungen von Standard bzw. Hochdeutsch, Umgangssprache und Dialekt in plurizentrischen Sprachen, zu denen die deutsche Sprache gezählt wird, darlegt. Untermauert mit vielen anschaulichen Beispielen zum sprachlichen Spezifikum des Österreichischen und seinem oft schwierigen Verhältnis zu seinem bundesdeutschen Nachbarn, zeigt Dollinger in unterschiedlichen Facetten in den ersten vier Kapiteln, was es mit dem österreichischen Deutsch auf sich hat. Dabei verbindet er sprachwissenschaftliche und historische Fakten, wie zur Geschichte des *Österreichischen Wörterbuches*, zahlreiche Sprachzeugnisse aus den österreichischen Medien, sowie gebräuchliche Redewendungen, etc. gekonnt mit Witz und bildhaften Ausführungen, um festzuhalten: „Österreichisches Deutsch ist nicht totzukriegen, wie ein Wiedergänger, ein Zombie, im besten Sinn des Wortes.“ Damit ist ein Teil der Programmatik des Buches umrissen. Es handelt sich um ein durchaus patriotisches Plädoyer für den stolzen und selbstsicheren Umgang mit der österreichischen Standardvarietät. Gleichzei-

tig klärt Dollinger klar über falsche Annahmen in Bezug auf eine vermeintliche Überlegenheit des Bundesdeutschen in sprachwissenschaftlicher Hinsicht auf. Die Zielgruppe des Buches ist somit in erster Linie eine breite akademische oder an Sprachen interessierte Bevölkerungsschicht, bietet aber dennoch genug Auseinandersetzung mit dem herrschenden Wissenschaftsdiskurs seiner Disziplin, um auch für facheinschlägiges Publikum interessant zu sein. Vor allem im fünften Kapitel „Österreich als Problemgröße in der Germanistik?“ sind die Thematisierung voreingenommener Forschung zum österreichischen Deutsch, Tendenzen der Marginalisierung in seiner Stellung als gleichwertige Standardvarietät und die damit verbundenen politischen Konstellationen als wichtige Beiträge zu nennen. Im sechsten Kapitel lässt der Autor die drei Ebenen der Sprachwissenschaft, linguistisches Verhalten, soziale Bedeutung und kognitive Einstellung, die der Autor miteinander verwoben auch in seinen anderen Ausführungen bespricht, Revue passieren und konstatiert, dass ein eigener nationaler Standard nichts mit Nationalismen zu tun hat und Sprachidentität als ein wesentlicher Bestandteil europäischer Werte zu verstehen ist; denn ohne sprachlich (anerkannte!) Heimat keine Kosmopolitinnen und Kosmopoliten.

Der Fokus ist inhaltlich vor allem auf lexikalische und syntaktische Eigenheiten der Standardvarietäten gelegt, wie sich bereits am Buchcover erahnen lässt. Die Alleskönner unter den in Österreich gebräuchlichen Redewendungen, „Das geht sich (nicht) aus.“ und „Passt schon.“ unter vielen weiteren, ebenso wie zahlreiche lexi-

kalische Austriazismen werden anhand von Zeitungsausschnitten, Interviews und anderen Medienbeispielen erläutert. Dem werden repräsentative Statistiken zum Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache in Österreich beigelegt. Der seit vielen Jahren in Kanada wohnhafte Sprachwissenschaftler bedient sich immer wieder Vergleiche mit Abweichungen innerhalb der Standardvarietäten des englischen, amerikanischen und in Kanada gesprochenen Englisch. Leider fehlen Referenzen zum irischen Englisch, die für das Verhältnis einer kleineren Standardvarietät gegenüber der dominanteren innerhalb Europas für die Konstellation des österreichischen Deutsch Anknüpfungspunkte geliefert hätten. Die Geschwisterstaaten Österreich und Deutschland und Irland und England sind nicht nur unmittelbare wirtschaftliche wie kulturelle Nachbarn, es verbinden sie lange Strecken schwieriger Geschichte, die, wenn auch natürlich in anders gearteter Hinsicht, zu einer ebenso engen wie friktionsbehafteten Beziehung in der Gegenwart geführt haben. Österreich wie Irland weisen eine, für ihre Bevölkerungsgröße, große Dichte an literarischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern von internationalem Format auf und prägen das künstlerische wie kulturelle Selbstbewusstsein der beiden Staaten. Ein Exkurs zur Rolle der Literatur für das sprachliche Selbstverständnis einer Nation ist nicht Teil des Programms und würde auch zu weit weg vom linguistischen Fokus führen, den Dollinger in seinem Buch verfolgt. Der Untertitel *Identitäten im 21. Jahrhundert* verweist aber doch auf ein komplexes Geflecht an Bezügen, das der Autor in verschiedenen Passagen zwar streift, das aber ausführlicher ausfallen hätte können. So hätte der Frage, in-

wieweit sich Mentalitätsunterschiede in ebensolchen Redewendungen wie „Das geht sich aus.“ oder „Schau(n) ma' (wir) mal.“ reflektieren, näher auf den Grund gegangen werden können. Die Variabilität des je spezifischen Gebrauchs bestimmter Lexik verleiht dem der Sprecherin/dem Sprecher eine Sprachnote, spiegelt Einstellungen, Vorstellungen, Verfassungen, ganze situative Momentaufnahmen wider. Ein eigenes Kapitel zum kulturell geprägten Sprachkolorit der österreichischen Standardvarietät bleibt noch zu schreiben oder vielleicht in einem Fortsetzungsband zu realisieren, sodass dem Themenkomplex, der im Untertitel angesprochen wird, besser gerecht werden kann.

Ein weiterer Teilbereich, der leider etwas unterbelichtet bleibt, ist die Phonetik. Zwar finden sich auch zu diesem sprachwissenschaftlichen Gebiet viele Beispiele (der viel zitierte Kaffee mit lang bzw. kurz gesprochener Letztsilbe, je nach Sprachregion) mitsamt anschaulichen Darstellungen, Diagrammen und Statistiken, allerdings geht der Autor nicht eigens auf den Umstand ein, dass selbst kleine Nuancen in der Sprachmelodie, die selbst bei disziplinierter Anpassung an eine Sprachregion oder eine Standardvarietät meist wahrnehmbar bleiben und die Herkunft der Sprecherin/des Sprechers entlarven. Egal wie sehr sich beispielsweise die Revierinspektorin Penny Lanz in der TV-Serie *SOKO Donau*, dargestellt von Lilian Klebow, sprachlich auch als Klosterneuburgerin auszugeben bemüht, das Bundesdeutsche wird, quasi als Hintergrundgeräusch, für aufmerksame Zuhörerinnen und Zuhörer doch immer wahrnehmbar bleiben. Würde man ihr gesprochenes

Deutsch transkribieren, wäre die Zuordnung zur österreichischen Standardvarietät dennoch (fälschlicherweise) gegeben.

Das Image des österreichischen Deutsch im Ausland gegenüber anderen Standardvarietäten des Deutschen (hier in erster Linie dem Bundesdeutschen) und vor den Österreicherinnen und Österreichern selbst thematisiert Dollinger an mehreren Stellen und macht auf das problematische Selbstverhältnis aufmerksam. Er appelliert anhand der eindeutigen sprachwissenschaftlichen Evidenz, die für die Eigenständigkeit und den Wert des österreichischen Deutsch als gleichwertige Standardvarietät spricht, für einen selbstbewussten Umgang mit der eigenen Sprache. Es bleibt zu ergänzen, dass es dafür auch entsprechende kulturpolitische Mittel braucht, um österreichisches Deutsch entsprechend im Ausland zu positionieren. Zu monieren ist hier vor allem ein Versäumnis seitens der österreichischen Außen- und Kulturpolitik. Eine kleine Liste von geschützten Begriffen innerhalb der EU, die sich vor allem auf den kulinarischen Bereich begrenzt, retten zwar die Topfenknödel vor ihrer namentlichen Verunstaltung zu Quarkklößen, macht aber noch lange keine ordentliche Sprachplanung. Inwiefern Sprachpolitik Einfluss auf die Identitätsformung von Nationalstaaten nimmt, wäre dementsprechend ein weiterer spannender Gesichtspunkt, dem im Rahmen von Dollingers Buch nicht erschöpfend nachgegangen worden ist.

*Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich? Identitäten im 21. Jahrhundert* ist ein lesenswerter Band, der fundierte sprachwissenschaftliche Erkenntnisse stilistisch und strukturell gut ver-

packt an eine breite Leserinnen- und Leserschaft bringt. Dollinger hält was er verspricht und verlegt sich in seinen Ausführungen vor allem auf die allgemein gut anknüpfbare lexikalische und idiomatische Ebene, die er mit zahlreichen Abbildungen und empirischen Daten bestückt. Nicht zu dick und nicht zu dünn geraten, wenn auch einigen Themenbereichen, vor allem zu Identitätsfragen, durchaus mehr Raum gebührt hätte, handelt es sich bei dem Buch tatsächlich um eine Emanzipationsschrift zum österreichischen Standarddeutsch, das allen zur deutschen Sprache Forschenden ans Herz gelegt sei.